

List, Juliane; Schnabel, Claus; Klaus, Anton

Working Paper

Erfolg und Misserfolg bei der Ausbildungsplatzsuche: Eine empirische Untersuchung von Hauptschülern im Landkreis Nürnberger Land

Diskussionspapiere, No. 67

Provided in Cooperation with:

Friedrich-Alexander-University Erlangen-Nuremberg, Chair of Labour and Regional Economics

Suggested Citation: List, Juliane; Schnabel, Claus; Klaus, Anton (2010) : Erfolg und Misserfolg bei der Ausbildungsplatzsuche: Eine empirische Untersuchung von Hauptschülern im Landkreis Nürnberger Land, Diskussionspapiere, No. 67, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Arbeitsmarkt- und Regionalpolitik, Nürnberg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/36663>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

FRIEDRICH-ALEXANDER-UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG

Lehrstuhl für VWL, insbes. Arbeitsmarkt- und Regionalpolitik
Professor Dr. Claus Schnabel

**Diskussionspapiere
Discussion Papers**

Nr. 67

Erfolg und Misserfolg bei der Ausbildungsplatzsuche: Eine empirische Untersuchung von Hauptschülern im Landkreis Nürnberger Land

JULIANE LIST, CLAUS SCHNABEL
UND ANTON KLAUS

MAI 2010

ISSN 1615-5831

Erfolg und Misserfolg bei der Ausbildungsplatzsuche: Eine empirische Untersuchung von Hauptschülern im Landkreis Nürnberger Land

Juliane List^a, Claus Schnabel und Anton Klaus^b

ZUSAMMENFASSUNG: Eine im Frühjahr und Herbst 2009 durchgeführte Befragung aller Hauptschüler im Landkreis Nürnberger Land zeigt, dass fast drei Viertel von ihnen eine berufliche oder schulische Ausbildung anstrebten. Hatten im Frühjahr 49 Prozent der Ausbildungsplatzsucher eine Lehrstellenzusage, so stieg diese Quote bis zum Herbst auf knapp 56 Prozent. Probit-Analysen deuten darauf hin, dass die Wahrscheinlichkeit, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, für Schüler mit Mittlerer Reife, mit guten Noten (v.a. in Mathematik) sowie mit Berufserfahrung außerhalb des Pflichtpraktikums signifikant höher ausfällt. Dagegen haben Hauptschulabsolventen mit Migrationshintergrund oder mit alleinerziehenden Eltern sowie Klassenwiederholer signifikant geringere Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Zwar gibt es Indizien dafür, dass auch Hauptschulabsolventen mit aus Sicht der Arbeitgeber nicht so positiven Merkmalen im Lauf der Zeit noch Chancen haben, auf nicht besetzte Ausbildungsplätze nachzurücken. Dennoch dürfte ein verstärkter Einsatz von Unterstützungsangeboten für diese Risikogruppen sinnvoll sein.

ABSTRACT: A survey of all pupils attending general-education lower secondary schools (*Hauptschulen*) in the Bavarian district Nürnberger Land conducted in spring and fall of 2009 shows that three out of four pupils intended to take up vocational training. While 49 percent of these managed to obtain an apprenticeship position in spring already, this ratio increased to 56 percent in fall. Probit analyses suggest that the probability of getting an apprenticeship is significantly higher for pupils with better graduation levels and marks (in particular in mathematics) and with some work experience, whereas pupils with a migration background or from single-parent families and those who had to repeat a grade have significantly lower chances. There are some indications that in the course of time graduates with less positive characteristics (from the perspective of employers) also have a chance to obtain apprenticeship positions that remained unfilled. Nevertheless, more intensive support of such high-risk groups seems appropriate.

JEL-Klassifikation: I 20, J 24

^a Dr. Juliane List, REDOKAN CONSULTING, Nürnberg

^b Prof. Dr. Claus Schnabel und Dipl.-Volksw. Anton Klaus, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg; Korrespondenzadresse: claus.schnabel@wiso.uni-erlangen.de

1. EINLEITUNG UND PROBLEMSTELLUNG

Bildung zahlt sich im Allgemeinen aus – für den Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft. Nach der Humankapitaltheorie geht eine bessere Ausbildung eines Individuums einher mit höheren Verdienstmöglichkeiten und einem geringeren Risiko, arbeitslos zu werden (vgl. z.B. Franz, 2009, Kap. 3). Sie erleichtert es auch, sich in einer rasch wandelnden Arbeitswelt neuen Arbeitsprozessen anzupassen und die Arbeitsfähigkeit bis ins Alter zu erhalten. Die entscheidende Bedeutung des Humankapitals für die makroökonomische Entwicklung wird vor allem von der Neuen Wachstumstheorie herausgearbeitet (vgl. Aghion/Howitt 2009). Aus gesamtwirtschaftlicher bzw. gesellschaftlicher Sicht stellt eine gut qualifizierte Erwerbsbevölkerung die zentrale Einflussgröße für Wirtschaftswachstum und Beschäftigung dar.

Für eine rohstoffarme, wissensbasierte Volkswirtschaft wie Deutschland, die sich überdies immer mehr zu einer alternden Gesellschaft entwickelt, ist eine exzellente Schul- und Berufsausbildung der (jüngeren) Bevölkerung besonders wichtig. Die gut ausgebildete Generation der geburtenstarken 1960-er Jahrgänge scheidet in den nächsten 20 Jahren aus dem Arbeitsleben aus, ohne dass ihr ähnlich stark besetzte Jahrgänge nachfolgen. Selbst wenn alle Schulanfänger von heute in zwanzig Jahren erwerbstätig wären (und nicht nur 60 Prozent, wie es bei den 25- bis 26-Jährigen heute der Fall ist), so würde dies nicht reichen, um die aus dem Arbeitsleben Ausscheidenden zu ersetzen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008).

Tatsächlich verlassen jedes Jahr in Deutschland rund 7 Prozent eines Jahrganges das allgemeinbildende Schulwesen ohne zumindest einen Hauptschulabschluss. Von ihnen hat nur circa ein Fünftel die Chance auf einen Ausbildungsplatz im dualen System. Die Übrigen sind auf berufsvorbereitende Maßnahmen im sogenannten Übergangssystem angewiesen oder bleiben unversorgt (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008; ISB, 2009, S. 122). Gleichzeitig sinken seit den 1980-er Jahren die Anteile der Auszubildenden, die höchstens Hauptschulabschluss haben, kontinuierlich. So hatten 1983 in Westdeutschland laut Berufsbildungsstatistik des Statistischen Bundesamtes fast 42 Prozent der Auszubildenden mit neu abgeschlossenem Lehrvertrag keinen oder höchstens Hauptschulabschluss (Uhly/Erbe, 2007). Im Jahr 2007 galt dies bundesweit nur noch für gut 35 Prozent der Auszubildenden: 3,8 Prozent der Auszubildenden mit neu abgeschlossenem Lehrvertrag wiesen keinen Hauptschulabschluss auf, 31,7 Prozent hatten einen.

Die Chancen und Probleme von Hauptschülern, angesichts des Wandels in der Arbeitswelt hin zu anspruchsvolleren Tätigkeiten einen Ausbildungsplatz zu finden,

stehen im Zentrum der vorliegenden Arbeit. Kapitel 2 gibt anhand ausgewählter Studien einen knappen Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Die Ergebnisse einer Untersuchung zum Verbleib von Hauptschulabsolventen im Landkreis Nürnberger Land im Jahr 2009 werden in den Kapiteln 3 bis 5 deskriptiv dargestellt. Kapitel 6 präsentiert dann die Ergebnisse einer ökonometrischen Analyse des Erfolgs bei der Ausbildungsplatzsuche. Abschließend werden in Kapitel 7 die wichtigsten Erkenntnisse der Arbeit diskutiert sowie einige wirtschafts- und bildungspolitische Empfehlungen abgegeben.¹

2. FORSCHUNGSSTAND

Die konkreten Übergänge von Hauptschülern aus der Schule in die Ausbildung oder Berufsvorbereitung wurden in den letzten Jahren zunehmend zum Thema bildungspolitischer Diskussionen und Gegenstand zahlreicher Forschungsvorhaben. Bestandsdaten der Berufsbildungsstatistik lieferten bisher ausschließlich Daten zu den Schnittstellen des Schul- und Berufsbildungssystems. Darauf basierende Studien erlauben zwar auf repräsentativer Basis einen Vorher-Nachher-Vergleich zwischen Schulabgängern und Lehrstelleninhabern bzw. Teilnehmern an der Berufsvorbereitung, zeigen aber oft keine individuelle Verläufe und damit einhergehende Probleme. Die meisten Analysen kommen zu ähnlichen Befunden, die im Folgenden anhand ausgewählter Studien kurz dargestellt werden sollen.

- Eine voll qualifizierende Ausbildung ist für den Großteil der Schulabgänger nach wie vor die erste Wahl. Gleichzeitig verringern sich die Übertrittsquoten von Hauptschulabsolventen in eine Berufsausbildung weiter. 2008 wollten rund vier von fünf Hauptschulabsolventen eine Ausbildung beginnen; der Einstieg in eine betriebliche, außerbetriebliche schulische oder Schulberufs-Ausbildung gelang aber nur 46 Prozent der Absolventen. Zwar hatten sich nur 6 Prozent von vornherein für eine nicht voll qualifizierende Berufsfachschule, ein Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) oder Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) entschieden, aber tatsächlich war jeder Vierte an einer beruflichen Vollzeitschule, die nicht zu einem Berufsabschluss führte, machte ein BGJ oder BVJ. Dies zeigt die Schulabgängerbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB, 2009, S. 72 ff.). Problematisch ist dies vor allem deshalb, weil die Wahrscheinlichkeit, aus diesem Übergangssystem in eine geregelte Berufsausbildung zu gelangen, gering ist und kaum die 40-Prozent-Marke übersteigt (Baethge/Solga/Wieck, 2007).

¹ Der besseren Lesbarkeit halber werden in dieser Arbeit Begriffe wie „Schüler“, „Auszubildender“ etc., geschlechtsneutral benutzt. Gemeint sind selbstverständlich Jugendliche männlichen und weiblichen Geschlechts.

- Schwierig ist die Situation insbesondere für junge Migranten, denen relativ selten der Einstieg in eine Berufsausbildung gelingt und die umso häufiger im Übergangssystem landen. Ihr Anteil an allen Auszubildenden im dualen System war 2005 auf circa 4 Prozent gefallen und lag damit weit unter ihrem Anteil an der gleichaltrigen Bevölkerung (Baethge/Solga/Wieck, 2007).
- Mädchen gelingt der unmittelbare Einstieg in die betriebliche Berufsausbildung seltener als Jungen, weil sich ihre Berufswünsche auf bestimmte Ausbildungsgänge konzentrieren und sie rein betriebliche Ausbildungen weniger nachfragen als junge Männer (BIBB, 2009, Kapitel A3).
- Jugendliche mit Hauptschulabschluss weisen die niedrigsten Übergangsquoten in eine betriebliche Ausbildung bei gleichzeitig erheblich verlängerten Suchzeiten auf. Dies verdeutlicht eine 2006 durchgeführte Übergangsstudie des BIBB (2009, Kapitel A3), die das Problem der ständig wachsenden Anteile von Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen und berufsfachschulischen Ausbildungsgängen untersucht. Nur 43 Prozent der Hauptschulabsolventen hatten in den ersten drei Monaten nach Verlassen der Schule auch einen Ausbildungsplatz gefunden. Merklich schlechtere Chancen hatten vor allem Schulabgänger mit schlechten Noten, Jugendliche mit Migrationshintergrund und Mädchen. Insgesamt waren zweieinhalb Jahre nach dem Ende der allgemeinbildenden Schule immer noch zwei Fünftel der Jugendlichen mit oder ohne Hauptschulabschluss ohne Ausbildung, 6,4 Prozent befanden sich weiterhin im Übergangssystem und ein Viertel ging einer unqualifizierten Tätigkeit nach oder war arbeitslos. Jugendliche mit Migrationshintergrund hatten besonders langwierige Übergangswege und blieben überdurchschnittlich häufig ohne Ausbildung.
- Diese Ergebnisse werden im Wesentlichen bestätigt durch die bislang einzige überregionale Längsschnittstudie des Deutschen Jugendinstituts (DJI), das seit 2004 in einem Übergangspanel halbjährlich die Bildungs- und Ausbildungswege von Hauptschülern bis zum sechsten Jahr nach Beendigung der Pflichtschulzeit untersucht (Reißig/Gaupp/Lex, 2008). Bei den Hauptschülern dominiert zwar der Wunsch nach einer beruflichen Ausbildung, dessen Realisierung aber nur einem Teil gelingt. Jungen finden leichter einen Ausbildungsplatz als Mädchen, wohingegen sich Jugendliche aus Migrationsfamilien schwer tun. Zwischenschritte über weiteren Schulbesuch und Berufsvorbereitung werden für einen großen Teil von ihnen zur Normalität. Ein Teil von ihnen mündet jedoch auch dann nicht in eine Ausbildung, sondern in unqualifizierte Arbeit oder Arbeitslosigkeit. Im schlimmsten Fall verlieren diese Jugendlichen jegliches Ausbildungsinteresse und stehen dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt auch auf Dauer nicht mehr zur Verfügung.

3. BEFRAGUNG VON HAUPTSCHULABSOLVENTEN IM LANDKREIS NÜRNBERGER LAND

Zwar stellt die amtliche Statistik einige aggregierte Informationen über Schulabschlüsse, neu abgeschlossene Ausbildungsverträge oder Teilnahme an berufsvorbereitenden Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit bereit, doch sind detaillierte Informationen auf regionaler Ebene oft nicht erhältlich. Überdies geben diese Daten keinerlei Aufschluss über individuelle Übergänge von der Schule in den Beruf sowie über die Motive und Umstände des Verbleibs der jeweiligen Absolventen.² Hier setzt die vorliegende Untersuchung an, die vom Landkreis Nürnberger Land und der Stadt Lauf angestoßen und finanziert wurde. Anlass und Gegenstand war die Frage nach dem Verbleib der Hauptschüler nach Beendigung ihrer Schulzeit im Sommer 2009. Dabei war von Interesse, welche Faktoren den Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche begünstigten, welche Ausbildungswege favorisiert und realisiert oder welche Ausbildungsalternativen gewählt wurden. Darüber hinaus wurden die Schüler zu angestrebten Schulabschlüssen, Berufswahl, Bewerbungsaktivitäten und Strategien sowie der persönlichen Einschätzung ihrer Chancen auf eine Lehrstelle ebenso befragt wie nach den als hilfreich empfundenen Unterstützungsangeboten oder eventuellen Einsichten, die sie bei der Lehrstellensuche gewonnen hatten.

Dazu wurde im Frühjahr und Herbst 2009 eine Längsschnittbefragung an allen Hauptschulen des Landkreises Nürnberger Land durchgeführt.³ Befragt wurden in einer ersten Erhebung im Frühjahr 2009 insgesamt 776 Schüler der neunten und zehnten Klassen aller 13 kommunalen und einer privaten Hauptschule. 322 Schüler beteiligten sich an der Umfrage, was einer Rücklaufquote von 42 Prozent entspricht. Von diesen erklärten sich wiederum 199 bereit, an einer zweiten postalischen Befragung im Herbst zur Verwirklichung ihrer Berufs- und Ausbildungspläne teilzunehmen, wovon dann 97 Fragebögen zurückgesandt wurden.⁴

Gut drei Viertel der befragten Schüler besuchte im Frühjahr 2009 die neunte Klasse, der Rest ging in eine zehnte Abschlussklasse. 69 Prozent der Schüler strebten den qualifizierten Hauptschulabschluss an, 25 Prozent wollten die Mittlere Reife ablegen. Von den Befragten waren 52 Prozent Jungen und 48 Prozent

² Eine der wenige Studien, die sich der Übergangsproblematik von Hauptschülern in den Beruf auf regionaler Ebene widmen, stammt von Frank/Wüstendörfer (2005). Sie befragten Hauptschüler, deren Eltern sowie Experten in Thüringen und Mittelfranken zur Wahrnehmung von Integrationsförderung und Unterstützungsmaßnahmen beim Übergang in den Beruf.

³ Der für die erste Welle im Frühjahr 2009 entwickelte Fragebogen wurde Anfang April 2009 in einem Pretest an einer Hauptschule überprüft. Die Fragebögen sind auf Wunsch vom zweiten Verfasser erhältlich.

⁴ Dem Fragebogen wurde ein frankierter Rückumschlag beigefügt sowie den Teilnehmern die Verlosung von USB-Sticks in Aussicht gestellt.

Mädchen. Fast die Hälfte von ihnen wies das jahrgangstypische Alter von 15 Jahren auf, gut ein Drittel war zum Zeitpunkt der Umfrage 16 Jahre alt. Immerhin elf Prozent waren aber schon 17 Jahre oder älter. Insgesamt entspricht die Altersverteilung in den befragten Jahrgängen den Angaben zur Klassenwiederholung, denn danach hatten drei Viertel der Schüler noch nie eine Klasse wiederholt.

Häufig kamen die befragten Hauptschüler aus Elternhäusern mit ähnlichem Bildungsniveau. Knapp die Hälfte ihrer Eltern hatte selbst einen Hauptschulabschluss; jeder fünfte Vater, aber jede vierte Mutter besaßen mittlere Reife; Abitur hatten nur gut 7 Prozent der Eltern. Die große Mehrheit der Eltern war ins Berufsleben integriert. 88 Prozent der Väter und 77 Prozent der Mütter hatten nach Angaben der Schüler einen Arbeitsplatz. Die Mehrheit der Schüler (64 Prozent) lebte in traditionellen Familienverhältnissen mit Vater und Mutter zusammen, fast ein Drittel wohnte bei einem alleinerziehenden Elternteil, hiervon wieder die große Mehrheit bei der Mutter. Jeder Zweite der befragten Hauptschüler engagierte sich in seiner Freizeit in einem Verein, wie dem Roten Kreuz, der Feuerwehr sowie Sport- und Musikvereinen.

Bei der Beurteilung von Bildungschancen spielt immer auch der Aspekt der nationalen Herkunft und des kulturellen Umfelds eine wichtige Rolle. Allein formale Kriterien, wie der Geburtsort oder die Staatsbürgerschaft, würden jedoch zu einer falschen Gewichtung des Migrationshintergrundes führen. So werden viele Kinder zwar in Deutschland geboren und haben die deutsche Staatsbürgerschaft; sie wachsen aber in Elternhäusern auf, in denen beide oder ein Elternteil erst spät nach Deutschland gezogen sind und in denen Deutsch nicht die einzige zuhause gesprochene Sprache ist. Bei ihnen ist davon auszugehen, dass die Berufswahl und Lehrstellensuche schon aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten, vielleicht aber auch wegen unzureichender Kenntnisse des deutschen Bildungssystems und mangelnder Netzwerke, nicht reibungslos verläuft, was wiederum externe Hilfsangebote erforderlich macht. Mindestens ebenso wichtig bei der Beurteilung des Migrationshintergrundes sind daher das familiäre Umfeld, die kulturelle Prägung der Eltern und die vorherrschende Familiensprache. Um Jugendliche mit ausländischen Wurzeln möglichst eindeutig zu erfassen, wurde deshalb (gemäß den seit 2005 geänderten Regularien im Mikrozensus) neben der eigenen Staatsbürgerschaft und dem Geburtsland auch das Geburtsland der Eltern erfragt und zudem erhoben, wie lange diese schon in Deutschland leben und welche Sprache zuhause überwiegend gesprochen wird. Je nach herangezogenem Indikator variiert der Umfang des Migrationshintergrundes stark: Selbst nicht in Deutschland geboren waren nur 3,8 Prozent der Hauptschüler. Berücksichtigt man aber auch die Geburtsorte der Eltern, so galt insgesamt für gut ein Viertel der Befragten, dass entweder sie selbst

oder Vater und/oder Mutter nicht in Deutschland geboren waren. Außerdem sprach jeder fünfte Befragte zuhause nicht ausschließlich deutsch.⁵

4. BERUFSPLANUNG

Ähnlich wie in der bundesweiten Studie des BIBB (2009) für das Jahr 2006 festgestellt, strebten auch die Hauptschüler im Landkreis Nürnberger Land zum großen Teil (65 Prozent) nach Beendigung der Schulzeit eine betriebliche Ausbildung an. Im Frühjahr 2009 wollten 7 Prozent auf eine Berufsfachschule gehen, jeder Fünfte hatte sich von vornherein für den weiteren Schulbesuch entschieden, um einen höheren Abschluss zu machen, und nur 4 Prozent strebten ein Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) oder Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) an einer Berufsschule an. 2 Prozent waren zum Befragungszeitpunkt noch unentschlossen und 1 Prozent wollte erst einmal ins Ausland gehen (Tabelle 1). Der direkte Übergang von der Schule in den Beruf scheint also für die große Mehrheit der Hauptschüler immer noch der Normalfall zu sein. Nur wenige ziehen von vornherein das Übergangssystem mit BGJ und BVJ in Betracht (und gleich eine Arbeit aufnehmen wollte gar keiner der Befragten).

Anders als bei den geplanten Schulabschlüssen zeigen sich bei der weiteren Ausbildungsplanung deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Für Jungen ist die Ausbildung im dualen System nach wie vor erste Wahl – dies strebten 70 Prozent von ihnen an, gegenüber 58 Prozent der Mädchen. Mädchen wählten dagegen eher eine schulische Alternative, sei es, um einen höheren Abschluss zu erwerben oder um einen der von ihnen favorisierten und an den Berufsfachschule angebotenen traditionell weiblichen Ausbildungsberufe zu ergreifen.

Wer zuhause deutsch spricht bzw. die deutsche Staatsangehörigkeit hat, tendiert deutlich stärker zu einer dualen Ausbildung (Tabelle 1). Rund zwei Drittel dieser Schüler sahen sich künftig in einem Lehrverhältnis gegenüber nur jedem zweiten Schulabgänger mit einer anderen Familiensprache oder Staatsangehörigkeit.⁶ Absolventen mit Migrationshintergrund wollten dagegen häufiger weiter zur Schule gehen, sei es, um eine Berufsfachschule zu besuchen oder um einen höheren Abschluss zu erwerben. Auffallend ist auch, dass sie von vornherein wesentlich

⁵ Leider lässt sich mit den vorhandenen Daten nicht klären, wie repräsentativ die Stichprobe bezüglich des Migrantenteils ist oder ob es sich um eine Auswahl handelt, bei der Schüler mit Migrationshintergrund den Fragebogen über- oder unterproportional häufig beantwortet haben.

⁶ Dass Jugendliche mit Migrationshintergrund mit einer signifikant geringeren Wahrscheinlichkeit eine Berufsausbildung anstreben, zeigen auch – nicht abgedruckte – Probit-Analysen, die weitere potenzielle Einflussfaktoren der Ausbildungswahl (wie Geschlecht, Noten und Schulabschluss) berücksichtigen.

Tabelle 1: Pläne der befragten Hauptschüler im Frühjahr 2009 nach Geschlecht, Migrationshintergrund und angestrebten Abschlüssen (in Prozent)

	Berufsplanung							
	Ausbildung/ Lehre	Berufsfach- schule	weiter Schule, höheren Abschluss zu machen	zur um	BGJ/BVJ an einer Berufsfachschule	ins Ausland gehen	weiß nicht	etwas anderes
Insgesamt	64,8	6,9	19,9		4,4	0,9	1,9	1,3
Geschlecht								
Männer	70,1	6,1	16,5		4,3	1,2	1,8	0,0
Frauen	57,9	7,9	24,3		4,6	0,7	2,0	2,6
Migrationshintergrund								
- deutsche Sprache	67,9	6,0	18,9		4,0	0,0	1,2	1,6
- auch andere Sprachen	50,8	10,5	23,9		6,0	4,5	4,5	0
- deutsche Staatsange- hörigkeit	66,9	6,2	19,6		3,9	0,4	1,2	1,5
- auch andere	48,2	11,1	24,1		7,4	3,7	5,6	0,0
angestrebte Abschlüsse								
- Hauptschulabschluss (incl. Teilquali)	58,8	5,9	5,9		11,8	5,9	5,9	5,9
- Quali	62,8	8,5	20,2		5,4	0,9	1,8	0,5
- Mittlere Reife	74,4	1,3	21,8		0,0	0,0	1,3	1,3
- keinen	0,0	33,3	33,3		0,0	0,0	0,0	33,3

Quelle: Eigene Befragung von 322 Hauptschülern im Landkreis Nürnberger Land.

häufiger die Berufsvorbereitung in Erwägung zogen, unentschlossen waren oder einen Auslandsaufenthalt planten als die übrigen Schüler.

Tabelle 1 verdeutlicht auch einige Zusammenhänge zwischen angestrebtem Schulabschluss und Berufsplanung: Drei von vier Schülern, die die Mittlere Reife anstrebten, interessierten sich für eine Ausbildung im dualen System gegenüber nur 59 Prozent derjenigen, die sich auf den einfachen Hauptschulabschluss vorbereiteten. Bei Letzteren waren die Quote der Unentschlossenen wie auch der Anteil derjenigen, der in die Berufsvorbereitung übergehen möchte, deutlich höher. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass viele betriebliche Ausbildungen einen mittleren Bildungsabschluss voraussetzen, so dass Hauptschulabgänger ohne weitere Qualifizierung von vornherein auf ein eingeschränktes Angebot an Ausbildungen treffen und mit ihren Berufswünschen entsprechend reagieren.

Die Wunschliste der angestrebten Ausbildungsberufe unterscheidet sich im Landkreis nicht wesentlich von der im gesamten Bundesgebiet und ist geschlechtsspezifisch (vgl. Institut der deutschen Wirtschaft, 2009, Tabelle 9.15). Bei Mädchen dominieren die Berufswünsche Friseurin und Bürokauffrau (jeweils 10,2 Prozent), Einzelhandelskauffrau und Medizinische Fachangestellte (jeweils 8,7 Prozent) sowie Erzieherin (6,3 Prozent). Die jungen Männer bevorzugten eher technische Berufe aus dem produzierenden Gewerbe, wie Industriemechaniker (12,5 Prozent), Kfz-Mechatroniker (8,1 Prozent) oder Tischler (5,9 Prozent), aber auch Einzelhandelskaufmann (7,4 Prozent) und Koch (5,2 Prozent) sind begehrte Ausbildungsberufe.

Die Berufsvorbereitung beginnt in den Hauptschulen bereits in den unteren Klassen mit ersten Schnupperpraktika und Betriebserkundungen, die ergänzend zum Schulfach Arbeit/Wirtschaft/Technik (AWT) angeboten werden. Die Mehrheit der befragten Hauptschüler (62 Prozent) hatte überdies schon einmal außerhalb des obligatorischen Betriebspraktikums in einem Unternehmen gearbeitet. Von denjenigen mit festen Ausbildungsplänen waren es sogar zwei Drittel. Nach der Bedeutung dieses und anderer Angebote für die Berufswahl befragt, hielten fast 92 Prozent der Befragten ein Praktikum bzw. einen Ferienjob in einem Betrieb für wichtig oder sehr wichtig. Besonders wichtig waren auch Vorbilder, die den angestrebten Beruf ausübten, sowie Gespräche mit Eltern und Bekannten. Während Gespräche mit einem Berufsberater und Eignungstests meist als wichtig betrachtet wurden, konnten die Befragten mit den schriftlichen Informationen der Arbeitsagentur deutlich weniger anfangen. Allerdings fühlten sich Mädchen hiervon mehr angesprochen als Jungen, für die wiederum Vorbilder und Eignungstests eine wichtigere Rolle spielten. Ergänzend ziehen die Schüler Informationen von außen hinzu, wie Gespräche mit Lehrern, das Schulfach AWT, den Besuch im Berufsinformationszentrum und die Diskussionen im Freundeskreis. Weniger wichtig bis unwichtig fanden drei Viertel

der Befragten das Schüler-Coaching, was aber auch damit zusammenhängen kann, dass dies an den teilnehmenden Schulen nicht durchweg angeboten wird und die Schüler damit wenig konkrete Vorstellungen verbinden. Die Antworten machen deutlich, dass Jugendliche in dieser Phase stark auf eigene Erfahrungen, persönliche Vorbilder und ihr familiäres Umfeld angewiesen sind.

Einige interessante Unterschiede zeigen sich, wenn man die Absolventen mit und ohne Ausbildungsplatzzusage getrennt betrachtet. Schriftliche Informationen der Arbeitsagenturen, der Besuch im Berufsinformationszentrum und die Gespräche mit Berufsberatern sind vor allem für Schüler wichtig, die (noch) keinen Ausbildungsplatz haben. Selbst wenn diese Angebote nicht von allen Schülern in gleichem Maße geschätzt bzw. benötigt werden, scheinen sie gerade für „Problemfälle“ unverzichtbar.

Schüler mit Migrationshintergrund fanden Gespräche mit Eltern oder Bekannten weniger wichtig für die Berufswahl als andere Schüler. Sie betonten eher die Bedeutung schulischer Angebote wie das Schulfach AWT und Gespräche mit ihren Lehrern. Außerdem hielten sie schriftliche Informationen der Arbeitsagentur und den Besuch im Berufsinformationszentrum für wichtiger. Für Hauptschüler mit Migrationshintergrund sind zudem Vorbilder im persönlichen Umfeld, die den gewünschten Beruf ausüben, bedeutsamer als für andere Schüler. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass diese Schüler bei der Berufswahl mehr als andere auf Unterstützung von außen angewiesen sind. Bei ihnen sind die Gespräche mit Eltern, Bekannten und Freunden von geringerem Nutzen, da das Umfeld wohl unzureichende Kenntnisse über das Schul- und Berufssystem in Deutschland mitbringt, um echte Hilfestellung zu leisten.

Die erfolgreiche berufliche Integration hängt außer von der Unterstützung Dritter auch von den eigenen Anstrengungen ab. Dies ist den befragten Jugendlichen durchaus bewusst. Die Mehrheit zeigte sich zum Zeitpunkt der ersten Befragung im Frühjahr 2009 optimistisch und bejahte einen Zusammenhang zwischen Ausbildungsplatz und Schulnoten. Nach ihrer Idealvorstellung ist der nahtlose Übergang in eine Ausbildung zumindest für gute Schüler unproblematisch. Dementsprechend stimmten 89 Prozent der Befragten der Aussage „mit guten Noten bekomme ich einen Ausbildungsplatz“ genau oder eher zu. Schüler mit Migrationshintergrund waren hier nicht weniger optimistisch. Für immerhin 11 Prozent aller Absolventen hatte das Idealbild des Übergangs von der Hauptschule in die Ausbildung bei guten Noten jedoch bereits Risse bekommen. Sie glaubten eher nicht oder gar nicht an diese Kausalität.

Insgesamt fand die Schule nach wie vor große Akzeptanz als wichtiger Koordinator an der Schnittstelle zum Beruf: 70 Prozent der Hauptschüler fühlten sich von der

Schule gut auf die Berufswahl vorbereitet, gut zwei Drittel bescheinigten ihr sogar Unterstützung bei der Lehrstellensuche. Anders betrachtet sahen aber auch jeweils rund 30 Prozent der Absolventen diese wichtigen Aufgaben von den Schulen nicht erfüllt. Generell beurteilten die bereits erfolgreichen Ausbildungsplatzsucher sowohl den Zusammenhang zwischen Noten und Ausbildungsplatz, die Berufswahlvorbereitung durch die Schule als auch die Unterstützung bei der Lehrstellensuche etwas positiver als die übrigen.

5. ERFOLG UND MISSEERFOLG BEI DER AUSBILDUNGSPLATZSUCHE

Die meisten der befragten Hauptschüler nutzten bei ihrer Ausbildungsplatzsuche mehrere Suchstrategien. Vier von fünf Absolventen, insbesondere Jungen, suchten über das Internet nach Lehrstellen. Daneben waren traditionelle Suchwege wie Gespräche mit Eltern oder Bekannten, das Lesen von Stellenanzeigen in der Zeitung sowie Initiativbewerbungen von größerer Bedeutung. Mädchen wandten sich außerdem häufig an die Lehrstellenvermittlung der Arbeitsagentur. Die Antworten weisen auf ein bestimmtes Muster bei der Lehrstellensuche hin: Priorität haben vor allem bei erfolgreichen Bewerbern informelle Netzwerke und die Unterstützung im persönlichen Umfeld. Auf externe Unterstützung durch die Arbeitsagentur greifen dagegen Jugendliche zurück, die diese Netzwerke nicht haben oder die auf diesem Weg erfolglos bleiben. Dies spricht für eine stärkere und frühzeitige Einbindung der Eltern in den Berufsfindungs- und Suchprozess, was auch deshalb plausibel erscheint, da alle Befragten, auch die bislang erfolglosen Jugendlichen, die persönlichen Gespräche mit Eltern und Bekannten positiv bewerteten.

Besonders geholfen hatten den Jugendlichen bei ihren Bewerbungen bis zum Frühjahr 2009 neben den Gesprächen im familiären und sozialen Umfeld ein Praktikum oder Ferienjob (Tabelle 2). Jeweils vier von fünf Befragten beurteilten diese Angebote als hilfreich oder sehr hilfreich, wobei die Zustimmungsquote bei erfolgreichen Ausbildungsplatzbewerbern noch höher lag. Auch das Bewerbungstraining wurde von zwei Dritteln der Schüler positiv bewertet. Absolventen ohne Ausbildungsplatzzusage fühlten sich außerdem häufiger durch die Angebote der staatlichen Arbeitsvermittlung und die Berufsberatung des Landkreises unterstützt als erfolgreiche Bewerber. Dieser Umstand macht erneut deutlich, dass die staatliche und kommunale Arbeits- und Lehrstellenvermittlung gerade zu diesem Zeitpunkt für Unentschlossene und Erfolglose eine sehr hohe Bedeutung hat. Dagegen griffen Lehrstellenbewerber mit frühzeitiger Zusage offensichtlich stärker auf ihr persönliches Netzwerk zurück und gelangten häufiger auch ohne externe Unterstützung ans Ziel.

Tabelle 2: Was war bei den Bewerbungen hilfreich? (Zustimmung in Prozent, Stand Frühjahr 2009)

Unterstützungsangebote	Gruppe	sehr hilfreich	hilfreich	weniger hilfreich	nicht hilfreich
Beratung/Vermittlung durch die Arbeitsagentur	insgesamt	18,8	35,3	25,4	20,6
	mit Ausbildungsplatz	16,0	25,5	26,4	32,1
	ohne Ausbildungsplatz	20,5	41,6	24,7	13,3
Berufsberatung durch den Landkreis Nürnberger Land	insgesamt	11,2	33,7	33,0	22,1
	mit Ausbildungsplatz	5,7	22,6	38,7	33,0
	ohne Ausbildungsplatz	14,9	41,0	29,2	14,9
Bewerbungstraining	insgesamt	28,3	37,5	21,7	12,5
	mit Ausbildungsplatz	26,7	36,2	16,2	21,0
	ohne Ausbildungsplatz	29,3	38,3	25,2	7,2
Gespräche mit Lehrern	insgesamt	17,2	43,6	27,8	11,4
	mit Ausbildungsplatz	17,0	44,3	22,6	16,0
	ohne Ausbildungsplatz	17,4	43,1	31,1	8,4
Gespräche mit Eltern oder Bekannten	insgesamt	33,0	48,2	13,0	5,8
	mit Ausbildungsplatz	42,2	44,0	11,0	2,8
	ohne Ausbildungsplatz	27,0	50,9	14,4	7,8
Gespräche mit Freunden	insgesamt	15,7	39,4	29,9	15,0
	mit Ausbildungsplatz	15,9	41,1	29,9	13,1
	ohne Ausbildungsplatz	15,6	38,3	29,9	16,2
Praktikum/Ferienjob in einem Betrieb	insgesamt	64,0	21,2	9,0	5,8
	mit Ausbildungsplatz	78,7	10,2	7,4	3,7
	ohne Ausbildungsplatz	54,7	28,4	10,0	7,1
Schüler-Coaching	insgesamt	2,7	18,9	38,5	40,0
	mit Ausbildungsplatz	1,0	19,4	36,9	42,7
	ohne Ausbildungsplatz	3,8	18,5	35,5	38,2

Quelle: Eigene Befragung von 322 Hauptschülern im Landkreis Nürnberger Land.

Insgesamt 45 Prozent der Befragten hatten sich im Frühjahr 2009 ein- bis zehnmal beworben, jeder Fünfte hatte 11 bis 20 Bewerbungen verschickt und 13 Prozent sogar mehr als 20 Bewerbungen. Gut jeder Fünfte hatte sich allerdings noch gar nicht beworben. Dieser relative hohe Anteil ist auch darauf zurückzuführen, dass einige Absolventen gar keine Ausbildung anstreben und deshalb keine Bewerbungen verschicken. Unter denjenigen mit geringen Bewerbungsaktivitäten waren häufiger Schüler, die den einfachen Hauptschulabschluss anstrebten, während 48 Prozent der Quali-Aspiranten und 38 Prozent derjenigen, die sich auf die Mittlere Reife vorbereiteten, sich bereits bis zu zehnmal beworben hatten. Tendenziell weniger Bewerbungen schrieben auch Schüler mit Migrationshintergrund. Ein Grund dafür dürfte der von diesen Schülern zwangsläufig favorisierte weitere Schulbesuch sein, der eine Bewerbung überflüssig macht. Andererseits kann man aber auch davon ausgehen, dass diese Jugendlichen schon aufgrund sprachlicher Defizite Schwierigkeiten bei der Bewerbung haben und besonderer Betreuung und Förderung bedürfen.

Bei der ersten Umfrage im Frühjahr 2009 gaben 118 von 322 Schülern (das entspricht 37 Prozent) an, einen Ausbildungsplatz zu haben. Unter Einbeziehung der aktualisierten Meldungen bis zum Herbst ist deren Zahl auf 138 (bzw. 43 Prozent) gestiegen (Tabelle 3).⁷ 23 Schüler (von 97, die an der zweiten Umfrage teilnahmen) haben bis Oktober 2009 noch einen Ausbildungsplatz gefunden. Dagegen gaben drei Schüler, die bei der ersten Umfrage noch angekreuzt hatten, über einen Ausbildungsplatz zu verfügen, im Herbst an, ohne Ausbildungsplatz zu sein. Da nicht alle Schüler der ersten auch an der zweiten Befragung teilnahmen, spiegeln die Erfolgsquoten nicht den endgültigen Stand der Stichprobe wider, sondern können als eine Art Untergrenze der tatsächlichen Ausbildungsquote interpretiert werden. Betrachtet man nur diejenigen Schüler, die überhaupt angegeben hatten, eine betriebliche oder schulische Ausbildung anzustreben, so haben von diesen fast 56 Prozent einen Ausbildungsplatz erhalten.⁸

Analysiert man genauer, welche Hauptschulabsolventen bereits im Frühjahr 2009 einen Ausbildungsplatz vorweisen konnten und welche nicht, so zeigen sich einige interessante Zusammenhänge und Einflussfaktoren, die in Tabelle 3 aufgeführt sind. Diese liegen teilweise im persönlichen oder familiären Bereich, wie dem Geschlecht, der zuhause gesprochene Sprache oder der Familiensituation, teils sind

⁷ Knapp 59 Prozent der 138 Hauptschulabsolventen mit Ausbildungsplatz fanden eine Lehrstelle im Landkreis Nürnberger Land. Jeder Vierte hat eine Ausbildung in Nürnberg aufgenommen und jeder Sechste ist an einem anderen Ort untergekommen. Gefragt nach ihrer Bereitschaft, für einen Ausbildungsplatz an einen anderen Ort zu ziehen, erklärten 31 Prozent der Schüler insgesamt, zu einem Umzug bereit zu sein.

⁸ Zum Vergleich: Nach der bundesweiten Schulabgängerbefragung des BIBB (2009, S. 76 ff.) hatten im Herbst 2008 rund 46 Prozent aller Hauptschulabgänger und 50 Prozent aller Ausbildungsplatzsucher eine Lehrstelle.

es Merkmale der schulischen Laufbahn, wie die angestrebten Schulabschlüsse oder die erzielten Noten.

Tabelle 3: Anteil der Hauptschulabsolventen mit Ausbildungsplatz 2009 (in Prozent)

	alle Befragten		nur Ausbildungsplatzsucher	
	Frühjahr 2009	Herbst 2009	Frühjahr 2009	Herbst 2009
insgesamt	36,9	42,9	48,7	55,7
Geschlecht				
Männer	42,2	45,1	52,8	56,8
Frauen	30,5	39,9	43,0	54,0
Migrationshintergrund				
Nur deutsche Sprache	43,0	49,4	54,9	62,0
(auch) andere Sprachen	11,9	17,9	19,5	26,8
Dt. Staatsbürgerschaft	41,5	48,1	53,7	61,1
(auch) andere Staatsb.	13,0	18,5	21,9	28,1
Selbst oder ein Elternteil im Ausland geboren	14,1	21,2	24,5	34,7
Familie				
zusammen leben mit beiden Eltern	38,0	46,8	49,0	59,1
zusammen leben mit einem Elternteil	32,3	34,0	46,3	47,8
angestrebter Schulabschluss				
Hauptschulabschluss (incl. Teilquali)	29,4	35,3	45,5	54,5
Quali	34,6	42,2	44,7	53,5
Mittlere Reife	46,8	48,1	61,0	62,7
keinen	0,0	0,0	0,0	0,0
Noten				
Mathematik				
1 oder 2	51,6	53,0	77,5	80,0
3	39,1	47,8	48,0	57,8
4 oder schlechter	25,5	31,8	34,6	42,3
Deutsch				
1 oder 2	39,1	45,7	67,6	75,7
3	41,2	46,7	50,4	57,4
4 oder schlechter	25,7	32,4	32,7	40,0
Klasse wiederholt				
nie	41,0	47,6	54,0	62,0
ein- oder mehrmals	26,5	31,0	35,6	40,7
Arbeitserfahrung außerhalb des Pflichtpraktikums				
ja	43,4	48,5	54,7	59,3
nein	26,4	33,3	36,7	48,1

Quelle: Eigene Befragung von 322 Hauptschülern im Landkreis Nürnberger Land.

Betrachtet man zunächst die persönlichen und familiären Merkmale, so fällt auf, dass zwar im Frühjahr deutlich mehr Jungen als Mädchen bei der Ausbildungsplatzsuche erfolgreich waren, sich der Abstand der Geschlechter bis zum Herbst 2009 aber stark verringerte. Auch der familiäre Hintergrund scheint eine gewisse Rolle für den Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche zu spielen: Hauptschüler, die mit beiden Eltern zusammen leben, können etwas häufiger eine Lehrstelle vorweisen als ihre Mitschüler, die bei alleinerziehenden Vätern oder Müttern wohnen.

Stärker als vom Geschlecht und vom familiären Umfeld hängt die Wahrscheinlichkeit, einen Ausbildungsplatz zu haben, vom Migrationshintergrund eines Hauptschulabsolventen ab. Von den Schülern, die daheim ausschließlich deutsch sprechen, konnten bereits im Frühjahr 2009 rund 43 Prozent einen Ausbildungsplatz nachweisen gegenüber nur 12 Prozent der Befragten mit auch einer anderen Familiensprache. Bis zum Herbst hatte fast jeder zweite deutschsprachige, aber nur 18 Prozent der anderssprachigen Schüler eine Lehrstelle. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt man, wenn man die Staatsbürgerschaft der Befragten oder den Geburtsort der Schüler und ihrer Eltern berücksichtigt. Noch deutlicher wird der Zusammenhang, wenn man die geringere Ausbildungsneigung der Migranten berücksichtigt und deshalb nur die Befragten betrachtet, die sich überhaupt um eine Lehrstelle bemühten: Von denen, die zuhause nur deutsch sprechen bzw. allein die deutsche Staatsbürgerschaft haben, waren im Herbst 2009 jeweils über 60 Prozent bei der Ausbildungsplatzsuche erfolgreich. Dagegen hatten nur rund 27 Prozent bzw. 28 Prozent der nicht-deutschsprachigen bzw. ausländischen Staatsbürger eine Lehrstellenzusage. Unter denjenigen, die selbst oder deren Eltern zugewandert sind, waren bis zum Herbst nur gut ein Drittel erfolgreich.

Betrachtet man nun die schulischen Merkmale, so fällt auf, dass Hauptschüler, die im Frühjahr 2009 einen höheren Abschluss anstrebten, bei der Ausbildungsplatzsuche deutlich erfolgreicher waren als andere (Tabelle 3). 47 Prozent derjenigen mit dem Ziel der Mittleren Reife hatten frühzeitig bereits einen Lehrvertrag, bei denen mit Hauptschulabschluss waren es dagegen nur 29 Prozent; ein gutes Drittel der Quali-Schüler war ebenfalls untergebracht. Betrachtet man wiederum nur die Ausbildungsplatzsucher, so wird der Zusammenhang zwischen Lehrstellenzusage und angestrebtem Abschluss noch deutlicher: sechs von zehn, die sich auf die Mittlere Reife vorbereiteten, hatten einen Ausbildungsplatz, aber nur je rund 45 Prozent derjenigen mit Hauptschulabschluss- und Quali-Absichten. Dies dürfte den strukturellen und nicht qualifikationsneutralen Wandel in der Arbeitswelt widerspiegeln, in der heute anspruchsvollere Tätigkeiten dominieren, die auch ein breiteres Schulwissen erfordern. Für Schüler mit Hauptschulabschluss verengt sich damit das Spektrum der Berufswahl und die Chancen auf eine Lehrstelle nehmen ab.

Allerdings verbesserten sich die Aussichten gerade für die Ausbildungsplatzsucher mit niedrigen Schulabschlüssen bis zum Herbst 2009: Über 50 Prozent der Ausbildungsplatzsucher mit einfachem oder qualifiziertem Hauptschulabschluss waren letztendlich doch noch erfolgreich. Dies spricht dafür, dass die Arbeitgeber zunächst versuchen, ihre Ausbildungsplätze an die schulisch qualifiziertesten Bewerber zu vergeben, schlechtere Schüler aber noch Chancen haben, auf unbesetzte Lehrstellen nachzurücken.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Schulnoten (Tabelle 3). Hauptschüler mit den Noten 1 oder 2 in Deutsch und Mathematik konnten überdurchschnittlich häufig eine Lehrstellenzusage vorweisen. Dabei scheinen künftige Arbeitgeber der Mathematiknote eine größere Bedeutung zuzumessen als den Leistungen in Deutsch: gut jeder zweite Schüler mit der Note 1 oder 2 in Mathe hatte schon im Frühjahr 2009 einen Ausbildungsvertrag. Bei denjenigen, die tatsächlich einen Ausbildungsplatz suchten, waren es bis Herbst sogar 80 Prozent. Für die Deutschnoten fallen die entsprechenden Anteile etwas geringer aus. Wer dagegen über eine 4 in diesen Fächern nicht hinauskam, hatte bei der Lehrstellensuche zunächst wenig Chancen, auch wenn rund 40 Prozent der schlechten Schüler bis Herbst doch noch zum Zuge gekommen waren. Auch eine Klassenwiederholung wirkt sich negativ auf den Berufseinstieg nach der Schule aus: 62 Prozent der Ausbildungsplatzsucher, die noch nie eine Klasse wiederholt haben, hatten bis Herbst eine Lehrstellenzusage, aber nur 41 Prozent der Klassenwiederholer.

Neben den Schulnoten scheint auch Praxiserfahrung der Bewerber ein Signal zu sein, auf das Anbieter von Ausbildungsplätzen achten. Unter den Ausbildungsplatzsuchern, die angaben (außer beim Pflichtpraktikum) schon einmal in einem Unternehmen gearbeitet zu haben, hatten im Herbst 2009 gut 59 Prozent eine Lehrstellenzusage – bei ihren Mitschülern ohne entsprechende Erfahrung waren es dagegen nur 48 Prozent. Letzteres zeigt allerdings auch, dass Praxiserfahrung zwar von Vorteil, aber keine zwingende Voraussetzung für eine Lehrstelle zu sein scheint. Vielleicht schaffen manche erfolgreichen Schüler den Berufseinstieg auch über das Pflichtpraktikum in der Hauptschule, so dass sich weitere praktische Erfahrung für sie erübrigt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Schüler mit Migrationshintergrund, mit alleinerziehenden Eltern und mit schlechten Noten sowie Klassenwiederholer bis zum Herbst 2009 unterdurchschnittlich häufig einen Ausbildungsplatz fanden, während Absolventen mit Mittlerer Reife oder mit Arbeitserfahrung überdurchschnittlich erfolgreich waren. Die Ergebnisse deuten auch darauf hin, dass Schüler, die mit beiden Eltern zusammenleben, jetzt relativ besser abschneiden als noch im Frühjahr. Gleiches gilt für Mädchen, für Absolventen mit schlechteren (Mathematik-) Noten, mit einfachem Hauptschulabschluss oder mit Migrationshintergrund.

Betrachtet man diejenigen genauer, die im Herbst 2009 noch keinen Ausbildungsplatz hatten, so gingen 45 Prozent von ihnen weiter zur Schule, um einen höheren Abschluss zu machen (wobei fast alle dies bereits im Frühjahr so geplant hatten). Darunter sind vor allem Mädchen und häufig Schüler mit Migrationshintergrund. Fast 10 Prozent der Befragten holten den Hauptschulabschluss nach. Insgesamt 36 Prozent befanden sich im Übergangssystem, d.h. sie machten ein Berufsgrundbildungsjahr, ein Berufsvorbereitungs-/Berufsorientierungs- bzw. Berufseinstiegsjahr oder nahmen an einer individuellen Fördermaßnahme der Bundesagentur teil.⁹

Eine große Mehrheit von 83 Prozent derjenigen Befragten der zweiten Welle, die nach wie vor keinen Ausbildungsvertrag in der Tasche hatten, waren dennoch weiter an einer (betrieblichen, außerbetrieblichen oder schulischen) Ausbildung interessiert. Dies galt allerdings deutlich seltener für Schüler mit Migrationshintergrund. Nach möglichen Ursachen für den Misserfolg bei der Lehrstellensuche befragt, zeigten sich die Befragten (vor allem die Mädchen) durchaus selbstkritisch und gaben besonders häufig einen zu niedrigen Schulabschluss, ein zu schlechtes Zeugnis sowie zu wenig Lehrstellenangebote als mögliche Ursachen an.

Insgesamt waren die Befragten der zweiten Welle mit ihrer momentanen Situation im Herbst 2009 weitgehend einverstanden. Immerhin 58 Prozent gaben an, genau das zu machen, was sie schon immer machen wollten, und wofür sie sich auch bewusst entschieden hatten. Gut jeder Dritte hatte seine augenblickliche Tätigkeit immerhin als sinnvolle Alternative von vorne herein in Erwägung gezogen. Für einige Frauen bedeutete die Situation eine Notlösung und jeweils ein Mann beurteilte seine Situation als Sackgasse bzw. als etwas, was gar nicht seinen Wünschen entspricht.

6. ERGEBNISSE DER ÖKONOMETRISCHEN ANALYSE

Bisher wurden die Merkmale erfolgreicher Lehrstellenbewerber isoliert dargestellt und dabei außer Acht gelassen, dass sich einzelne Merkmale (wie Geschlecht, Migrationshintergrund, Noten oder Klassenwiederholer) auch überlappen und mehrere zugleich für einen Bewerber zutreffen können. Um mögliche Fehlinterpretationen zu vermeiden, wurden die oben skizzierten Zusammenhänge überdies mit multivariaten Analysen überprüft, bei denen alle bisher diskutierten (sowie noch weitere) Einflussfaktoren zugleich berücksichtigt werden. Dazu wurden Probit-Mo-

⁹ Verglichen mit der bundesweiten Schulabgängerbefragung des BIBB (2009, S. 76), nach der sich 2008 fast 43 Prozent der Hauptschulabgänger ohne Ausbildungsplatz im Übergangssystem befanden, stellt sich die Situation im Landkreis Nürnberger Land also günstiger dar.

delle der Wahrscheinlichkeit einer Ausbildungsplatzzusage geschätzt, bei denen die dichotome abhängige Variable den Wert 1 annimmt, wenn ein Schüler im Frühjahr bzw. Herbst einen Ausbildungsplatz hat, und den Wert 0, wenn dies nicht der Fall ist. Als erklärende Variablen wurden persönliche und familiäre Merkmale der Befragten, schulische Informationen sowie ausbildungsbezogene Faktoren einbezogen. Geschätzt wurde ein Modell für alle an der Frühjahrsbefragung teilnehmenden Schüler sowie zwei Modelle nur für die Gruppe der Ausbildungsplatzsucher (mit dem Informationsstand aus der Frühjahrs- bzw. Herbstbefragung).

Die in Tabelle 4 dargestellten Schätzergebnisse decken sich im Wesentlichen mit den Erkenntnissen der deskriptiven Analysen. Betrachtet man zunächst die persönlichen und familiären Merkmale der Schüler, so fällt auf, dass die Wahrscheinlichkeit, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, im Frühjahr für Jungen etwas höher ist, während im Herbst kein signifikanter geschlechtsspezifischer Unterschied mehr zu finden ist. Deutlich wird auch ein hochsignifikanter und quantitativ bedeutsamer negativer Einfluss des Migrationshintergrunds: Betrachtet man die Gruppe der Ausbildungsplatzsucher, so haben Schüler, die selbst im Ausland geboren sind oder von denen ein Elternteil dort geboren ist, im Frühjahr eine um fast ein Drittel und im Herbst um rund ein Viertel geringere Wahrscheinlichkeit, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, als Schüler ohne Migrationshintergrund aber mit ansonsten vergleichbaren Merkmalen.¹⁰ Signifikant schlechter fallen die Chancen auf einen Ausbildungsplatz auch bei Schülern aus, die mit einem alleinerziehenden Elternteil zusammenleben. Dagegen scheinen persönliche Netzwerke der Hauptschüler, hier grob abgebildet durch die Zahl ihrer Freunde oder die Mitgliedschaft in einem Verein bzw. einer sonstigen Organisation, keine Rolle für das Erhalten einer Lehrstelle zu spielen.

Bei den schulischen Merkmalen zeigt sich, dass die Mittlere Reife als (angestrebter) Schulabschluss sowie gute bzw. sehr gute Noten in Deutsch und v.a. in Mathematik die Chance auf eine Lehrstelle signifikant erhöhen. Dagegen weisen Klassenwiederholer eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit auf, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

¹⁰ Interessanterweise führte allerdings kein einziger der im Herbst Befragten den Misserfolg bei der Lehrstellensuche auf seinen Migrationshintergrund zurück.

Tabelle 4: Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche im Frühjahr/Herbst 2009
(Probit-Analyse; abhängige Variable: Ausbildungsplatz ja/nein; marginale Effekte)

Erklärungsvariablen	alle Schüler	nur Ausbildungsplatzsucher	
	Frühjahr	Frühjahr	Herbst
Persönliche und familiäre Merkmale			
Geschlecht (<i>Dummy: männlich = 1</i>)	0,147 (2,19)**	0,159 (1,73)*	0,045 (0,51)
Migrationshintergrund (<i>Dummy: selbst oder ein Elternteil im Ausland geboren = 1</i>)	-0,290 (-5,22)***	-0,324 (-3,73)***	-0,244 (-2,63)***
Elternteil alleinerziehend (<i>Dummy: ja = 1</i>)	-0,133 (-2,16)**	-0,165 (-1,90)*	-0,208 (-2,47)**
Zahl der Freunde (Basiskategorie:> 15): 0 bis 5 (<i>Dummy</i>)	-0,080 (-1,09)	-0,118 (-1,16)	-0,009 (-0,10)
6 bis 10 (<i>Dummy</i>)	-0,070 (-0,91)	-0,104 (-1,00)	0,007 (0,07)
11 bis 15 (<i>Dummy</i>)	-0,048 (-0,36)	-0,109 (-0,59)	0,046 (0,26)
Mitglied in Verein oder sonst. Organisation (<i>Dummy: ja = 1</i>)	-0,051 (-0,77)	-0,062 (-0,69)	-0,031 (-0,36)
Schulische Merkmale			
Angestrebter Abschluss Mittlere Reife (<i>Dummy: ja = 1; Hauptschule/Quali = 0</i>)	0,232 (2,95)***	0,303 (3,52)***	0,150 (1,82)*
Noten (Basiskategorie: Note 3) Deutschnote 1 oder 2 (<i>Dummy</i>)	-0,019 (-0,24)	0,194 (1,70)*	0,177 (1,78)*
Deutschnote 4 oder schlechter (<i>Dummy</i>)	-0,213 (-1,26)	-0,336 (-1,37)	---
Mathematiknote 1 oder 2 (<i>Dummy</i>)	0,145 (1,69)*	0,297 (2,95)***	0,191 (2,04)**
Mathematiknote 4 oder schlechter (<i>Dummy</i>)	0,087 (0,63)	0,209 (1,34)	0,047 (0,30)
Klassenstufe wiederholt (<i>Dummy: ja = 1</i>)	-0,104 (-1,53)	-0,188 (-2,00)**	-0,185 (-2,03)**
Ausbildungsbezogene Merkmale			
Arbeitserfahrung (außer Pflichtpraktikum) (<i>Dummy: ja = 1</i>)	0,157 (2,54)**	0,252 (3,05)**	0,117 (1,43)
Berufswunsch seit (Basis: mehrere Jahre) seit einem Jahr (<i>Dummy: ja = 1</i>)	-0,046 (-0,72)	-0,056 (-0,64)	-0,036 (-0,44)
kein konkreter Berufswunsch (<i>Dummy: ja = 1</i>)	-0,296 (-4,99)***	-0,443 (-5,30)***	-0,330 (-2,72)***
Bereitschaft zum Umzug (<i>Dummy: ja = 1</i>)	0,016 (0,24)	0,032 (0,36)	0,005 (0,06)
Zahl der Bewerbungen (Basiskat.: 11-20) Keine (<i>Dummy</i>)	-0,145 (-1,65)*	-0,004 (-0,03)	-0,158 (-1,03)
1 bis 10 (<i>Dummy</i>)	0,122 (1,50)	0,035 (0,32)	0,002 (0,02)
Mehr als 20 (<i>Dummy</i>)	-0,142 (-1,64)	-0,300 (-2,75)***	-0,188 (-1,53)
Zahl der Beobachtungen	289	207	204
Pseudo-R ²	0,23	0,26	0,16

Hinweis: z-Werte in Klammern; */**/** bezeichnet statistische Signifikanz auf dem 10/5/1-Prozent-Niveau.

Betrachtet man die ausbildungsbezogenen Variablen, so lassen sich nur wenige signifikante Zusammenhänge identifizieren. Die Chancen auf einen Ausbildungsplatz fallen deutlich höher aus, wenn die Hauptschüler bereits über Arbeitserfahrung außerhalb des Pflichtpraktikums verfügen, während sie bei Bewerbern ohne konkreten Berufswunsch geringer sind. Wie lange dieser Berufswunsch besteht und ob die Bewerber bereit wären, für einen Ausbildungsplatz umzuziehen, spielt jedoch keine Rolle für den Ausbildungsplatzerfolg. Auch die Zahl der abgeschickten Bewerbungen steht in keinem klaren Zusammenhang mit dem Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche (wobei hier ohnehin eine Kausalität in beide Richtungen möglich wäre).

Vergleicht man die Ergebnisse aus der Befragung im Frühjahr mit denen, die unter Berücksichtigung der zusätzlichen Information über den Sucherfolg in der Herbstbefragung ermittelt wurden, so fällt auf, dass einige Schätzkoeffizienten an Signifikanz und Größe verlieren. Neben dem Geschlecht haben vor allem der Migrationshintergrund, der Mittlere-Reife-Abschluss, die guten Noten und eine bereits vorhandene Arbeitserfahrung im Herbst eine deutlich geringere Erklärungskraft als noch im Frühjahr. Dies mag ein Indiz dafür sein, dass auch Hauptschulabsolventen mit aus Sicht der Arbeitgeber nicht so positiven Merkmalen im Lauf des Sommers noch Chancen haben, auf nicht besetzte Ausbildungsplätze nachzurücken.

7. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Probleme von Hauptschülern an der Schwelle zwischen Schule und Beruf sowie der Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche standen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Da es wenig regionale Daten über individuelle Bildungsverläufe gibt, deren Analyse jedoch wertvolle Hinweise auf Probleme und mögliche Abhilfe verspricht, wurden im Frühjahr 2009 alle 776 Hauptschüler der neunten bzw. zehnten Klassen im Landkreis Nürnberger Land zu ihren Berufsplänen und ihrer Ausbildungsplatzsuche befragt. Ein Teil der 322 antwortenden Schüler konnte zudem im Herbst 2009 nochmals über ihre Ausbildungssituation befragt werden. Fast drei Viertel der an den Befragungen Teilnehmenden strebten eine berufliche oder schulische Ausbildung an. Für ihre Berufswahl besonders wichtig waren eigene Praxiserfahrungen sowie Gespräche mit den Eltern und persönliche Vorbilder. Entsprechend dem bundesweiten Trend waren auch im Landkreis Nürnberger Land Ausbildungsplätze als Einzelhandelskaufmann, Bürokaufmann, Industriemechaniker und Kfz-Mechatroniker bei Jungen besonders begehrt, während bei den Mädchen die Dienstleistungs- und Pflegeberufe (wie Bürokauffrau, Friseurin und Medizini-

sche Fachangestellte) dominierten. Nach Lehrstellen suchten die Jugendlichen vor allem über das Internet, Stellenanzeigen und persönliche Netzwerke.

Im Frühjahr 2009 hatten erst 37 Prozent der befragten Hauptschüler einen Ausbildungsplatz, doch stieg diese Quote bis Herbst 2009 auf 43 Prozent. Betrachtet man nur diejenigen Hauptschulabsolventen, die nach einer Lehrstelle suchten, so konnten von diesen im Frühjahr 49 Prozent und im Herbst sogar fast 56 Prozent einen Ausbildungsplatz vorweisen. Da sich an der Umfrage im Herbst nicht mehr alle Teilnehmer der Frühjahrsumfrage beteiligten, mag die tatsächliche Erfolgsquote noch höher liegen. Überdurchschnittlich häufig eine Lehrstelle bekamen Absolventen mit mittlerer Reife, mit guten Noten (v.a. in Mathematik) oder mit Arbeitserfahrung außerhalb des schulischen Pflichtpraktikums. Schüler, die einen Migrationshintergrund aufwiesen, die bereits Klassen wiederholt hatten oder deren Eltern alleinerziehend waren, fanden dagegen deutlich seltener einen Ausbildungsplatz. Hier besteht ganz offensichtlich Bedarf für eine frühzeitige Unterstützung durch Schule, Arbeitsagentur und andere öffentliche oder private Initiativen.

Auffallend ist, dass Lehrstellenbewerber mit frühzeitiger Zusage offenbar in erster Linie ihr persönliches Netzwerk nutzten und durch Eigeninitiative ohne staatliche Unterstützung zum Ziel gelangten. Gespräche mit Eltern und Bekannten waren für sie sowohl bei der Berufswahl als auch bei der Lehrstellensuche so hilfreich, dass die Unterstützung durch staatliche und kommunale Träger für sie unwichtig oder allenfalls eine Ergänzung war. Wer zunächst noch keinen Erfolg hatte, griff dagegen verstärkt auf Förderung, Konzepte und individuelle Unterstützung der professionellen Vermittler zurück. Hieraus dürfte sich künftiger Handlungsbedarf bei der Berufsberatung der Arbeitsagenturen ergeben.

Zu Beginn des Ausbildungsjahres befand sich über die Hälfte der im Herbst erneut Befragten in einer vorher gewünschten Ausbildungssituation, und gut ein Drittel in einer zumindest in Erwägung gezogenen Alternative. Viele Absolventen machten – mit Recht – ihre schlechten Noten und das niedrige Niveau ihres Abschlusses für die begrenzten Ausbildungschancen verantwortlich. Dementsprechend eindeutig war ihr Rat an die nachfolgenden Schülergenerationen: bessere Noten erzielen, sich frühzeitig bewerben und ein Praktikum machen. Gerade Letzteres erwies sich bereits bei den schon im Frühjahr erfolgreichen Bewerbern als wichtiger „Türöffner“.

Auch wenn sich die Ausbildungsplatzsituation in den letzten beiden Jahren bundesweit etwas entspannt hat (Bundesagentur für Arbeit, 2009), haben vor allem Hauptschüler weiterhin ein hohes Risiko, bei der Suche nach einer Lehrstelle leer auszugehen. Bundesweit gelingt nicht einmal jedem Zweiten der Einstieg in die Berufsausbildung. Im Landkreis Nürnberger Land hatten immerhin 56 Prozent der Befragten im Herbst 2009 eine Lehrstelle. Die weniger Erfolgreichen landen oft im

sogenannten Übergangssystem, in dem Schulabschlüsse nachgeholt, berufliche Grundvoraussetzungen vermittelt werden und individuelle Förderung beim Berufseinstieg helfen soll. Wo dies misslingt, durchlaufen die Jugendlichen weitere Maßnahmen, bleiben unqualifiziert und arbeiten als Ungelernte. Im schlimmsten Fall verlieren sie jegliche Motivation zu lernen und gehen dem Arbeitsmarkt auch auf Dauer verloren.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass es auch im Landkreis Nürnberger Land bestimmte Risikogruppen gibt, die es bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz besonders schwer haben. Das sind Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie – wenn auch weniger deutlich ausgeprägt – Jugendliche mit alleinerziehendem Elternteil. Ein besonderes Augenmerk sollte deshalb diesen Gruppen und ihren charakteristischen Problemen gelten. Wie die Übrigen sind auch diese Jugendlichen bei der Berufsfindung und Lehrstellensuche auf ihr familiäres Umfeld angewiesen und besprechen berufliche Pläne gerne mit den Eltern. Aus den unterschiedlichsten Gründen findet diese Unterstützung jedoch nicht oder in nicht ausreichendem Maß statt. Insbesondere bei Jugendlichen aus Migrationsfamilien haben Gespräche mit Eltern und Bekannten geringen Nutzen, da das Umfeld neben sprachlichen Problemen wohl zu wenig Kenntnisse über das Schul- und Ausbildungssystem in Deutschland mitbringt, um echte Hilfestellung zu leisten. Diesen Schülern fällt es deshalb besonders schwer, ihre beruflichen Vorstellungen in die Tat umzusetzen oder sie der Realität anzupassen. Weitere teils einander bedingende Risikofaktoren für Schüler mit Migrationshintergrund sind deren geringe Bewerbungsaktivitäten gepaart mit einer schwach ausgeprägten Ausbildungsneigung (die meisten ziehen – freiwillig oder unfreiwillig – den weiteren Schulbesuch vor). Mehr als andere sind deshalb Hauptschüler mit Migrationshintergrund auf Unterstützung von außen durch Schule, Arbeitsagenturen, kommunale Beratung oder private Mentoren angewiesen. Gezielte zusätzliche Sprachförderung, Bewerbungstraining und zielgruppenspezifische Informationen, unter Umständen auch individuelle Unterstützung durch Paten, wären hier hilfreich. Wichtig ist es, auch das familiäre Umfeld mit einzubeziehen und Eltern und Verwandte (auch wenn sie wenig deutsch sprechen oder kaum Interesse an den Berufsplänen der Kinder zeigen) in die Pflicht zu nehmen, um so manchen Bewerber zu verstärkten Such- und Bewerbungsaktivitäten zu animieren. Auch wenn dies ohne zusätzliche personelle und finanzielle Mittel kaum zu realisieren ist, dürfte sich der Aufwand lohnen. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in der Berufsausbildung unterrepräsentiert und stellen damit ein Erwerbstätigenpotenzial dar, das zu wenig ausgeschöpft wird.

Nicht nur für Risikogruppen, sondern für alle Schüler kann eine gezielte externe Unterstützung und Förderung, sei es durch Arbeitsverwaltung, Landkreis, Kom-

mune oder gemeinnützige Einrichtungen, grundsätzlich hilfreich sein. Während erfolgreiche Lehrstellenbewerber ihren Erfolg häufig auf soziale Netzwerke (wie die Unterstützung durch Eltern und Bekannte) und weniger auf staatliche und schulische Hilfestellungen zurückführen, sind Jugendliche ohne derartiges Netzwerk weniger erfolgreich. Deshalb lohnt es sich, zum einen das persönliche Umfeld frühzeitig in die Berufsfindung und die Lehrstellensuche mit einzubeziehen und zum anderen gezielt externe Unterstützung anzubieten. Allerdings finden die Angebote der Arbeitsverwaltung, seien es schriftliche Informationen oder Beratungsgespräche, zu wenig Resonanz. Wichtig scheint es deshalb, gerade staatliche Hilfestellung stärker als bislang zu individualisieren. Die vom BMBF geplanten Bildungsketten (vgl. Süddeutsche Zeitung vom 27.4.2010), die mit Hilfe von Bildungslotsen Hauptschüler ab der siebten Klasse individuell betreuen, bevor dann Berufseinstiegsbegleiter¹¹ beim Übergang in eine Berufsausbildung helfen, mögen hier ein erster, sinnvoller Schritt sein. Sie können außerdem dazu beitragen, Schule und Berufsausbildung frühzeitig aufeinander abzustimmen.

Dies ist vor allem deshalb wichtig, weil die Hauptschule ein wichtiger Koordinator an der Schnittstelle zum Beruf ist. Gerade bei der Lehrstellensuche sind erfolglose Schüler auf das besondere Engagement ihrer Lehrer angewiesen, um das ihnen fehlende familiäre Netzwerk zu ersetzen. Diese Unterstützung ist umso Erfolg versprechender, wenn sie auch bei den Hauptschülern selbst auf entsprechende Anstrengungen trifft. Die Erkenntnis, dass bessere Noten einen frühzeitigen Sucherfolg befördern, scheint sich bei vielen Absolventen erst nach dem Ende der Schulzeit durchzusetzen. Wünschenswert wäre es, dass deren durchaus selbstkritischen Ratschläge an jüngere Schüler auch rechtzeitig den Weg zu den Adressaten finden (beispielsweise in Form von Informationsveranstaltungen, Schülerpatenschaften oder Ähnlichem). Der Erfahrungsaustausch mit Gleichaltrigen könnte dazu beitragen, die Vorbildfunktion erfolgreicher Bewerber zu nutzen und Berührungspunkte bei den bislang Erfolglosen zu verringern. Darüber hinaus hat die Befragung auch deutlich gemacht, dass Bewerber aus M-Zügen mit einem mittleren Bildungsabschluss eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit auf einen Ausbildungsplatz haben. Dies spricht dafür, diese Qualifikationsmöglichkeit an den Hauptschulen auszubauen.

Jede Art von Arbeitserfahrung erwies sich für die Befragten sowohl für die Berufswahl als auch für die Lehrstellensuche als entscheidend. Umso wichtiger sind die Möglichkeiten zu entsprechender Arbeitserfahrung, welche die Schüler im Pflichtpraktikum, das für einige bereits zum „Türöffner“ wurde, oder in zusätzlichen (Ferien-) Jobs machen. Auch wenn der Einsatz von Schülern als Praktikanten viel

¹¹ An 1.000 allgemeinbildenden Schulen helfen diese den Schülern der 8. und 9. Klassen bei der Berufsorientierung und dem Übergang in den Beruf (Bundesagentur für Arbeit, 2009).

Zeit in den Unternehmen bindet, lohnt sich der Aufwand. Eingespielte Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen können Reibungsverluste minimieren. Langfristig zahlt sich dieses Engagement auch für die Betriebe aus, die potenzielle Auszubildende bereits auf diesem Weg kennen lernen. Die Hauptschüler wiederum profitieren, weil sie die Chance haben, ihr praktisches Geschick und ihre Motivation unter Beweis zu stellen, auch wenn sie allein aufgrund ihrer Papierform kaum Aussicht auf eine Lehrstelle haben. Eine Möglichkeit praktischer Arbeitserfahrung bieten außerdem Schülerfirmen und Planspiele, die von Unternehmen oder Verbänden vielfältig angeboten werden. Sie erfordern allerdings entsprechendes Engagement der Fachlehrer und Schüler.

Da die Jugendlichen vor dem Ende ihrer Hauptschulzeit durchaus für eine Berufsausbildung motiviert sind und meist auch bei anfänglichen Misserfolgen bei der Lehrstellensuche optimistisch bleiben, lohnt es sich, den Ausbildungswillen der Jugendlichen zu unterstützen und für entsprechende Ausbildungsangebote in den Betrieben zu sorgen. Hierzu ist es auch erforderlich, möglichst alle Hauptschüler ausbildungsfähig zu machen und auf ihr Potenzial am Arbeitsmarkt nicht zu verzichten. Finanzielle Anreize für die Unternehmen, wie es sie heute bereits für die Einstellung von Altbewerbern gibt, dürften kaum ausreichen, um allen Bewerbern einen Ausbildungsplatz zu sichern. Immerhin haben einzelne Modellversuche beispielsweise zur Modularisierung der Berufsbildung, die Revision der Berufsbilder oder die Schaffung neuer verkürzter Ausbildungsordnungen die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit des Berufsbildungssystems erhöht und die Ausbildungschancen auch schwächerer Schüler verbessert.

Will man die nachfolgende Generation nicht ohne ausreichende Bildung in einen Arbeitsmarkt entlassen, der für Ungelernte immer weniger Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit bietet, ist es entscheidend, die Jugendlichen frühzeitig und gezielt zu fördern zu einem Zeitpunkt, an dem sie für Hilfsangebote noch erreichbar und für das Lernen motiviert sind. Defizite dürfen im Idealfall gar nicht erst entstehen, da dann Frustration und Hemmschwellen jedem noch so gut gemeinten Hilfsangebot entgegenstehen. Unabdingbar ist eine stärkere individuelle Betreuung, die gezielt auf den Eintritt in das Berufsleben vorbereitet. Zwar dürfte sich aufgrund der demographischen Entwicklung die Lehrstellensituation in den nächsten Jahren weiter entspannen. Dies wird sich aber nur dann zu Gunsten der Hauptschüler auswirken, wenn deren Ausbildungsfähigkeit tatsächlich gegeben ist und wenn diesen bewusst (gemacht) wird, dass entsprechende Anstrengungen mit einer realen Chance auf einen Ausbildungsplatz belohnt werden.

LITERATUR

- Aghion, Philippe/Howitt, Peter, 2009: The Economics of Growth, Cambridge, Mass.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung, Hg., 2008: Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I, Bielefeld
- Baethge, Martin/Solga, Heike/Wieck, Markus, 2007: Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs, Berlin
- Beicht, Ursula/Friedrich, Michael/Ulrich, Joachim Gerd, 2008: Zusammenfassung und Diskussion zentraler Ergebnisse (der BIBB-Übergangsstudie). In: Beicht, Ursula/Friedrich, Michael/Ulrich, Joachim Gerd, Hg., Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen, Bielefeld
- BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung), Hg., 2009: Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, Bonn
- Bundesagentur für Arbeit, 2009: Der Ausbildungsmarkt in Deutschland – Arbeitsmarktberichterstattung. Jahresbilanz Berufsberatung 2008/2009, Stand Oktober 2009, Nürnberg
- Eberhardt, Verena/Krewerth, Andreas/Ulrich, Joachim, Gerd (Hg.), 2006: Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland, Bonn
- Frank, Gerhard/Wüstendörfer, Werner, 2005: Der Übergang von der Hauptschule in den Beruf. Zur Wahrnehmung von Integrationsförderung und Unterstützungssystemen. Eine Befragung von Schülern, Eltern und Experten, Nürnberg
- Franz, Wolfgang, 2009: Arbeitsmarktökonomik, 7. Aufl., Berlin
- Institut der deutschen Wirtschaft Köln, 2009: Deutschland in Zahlen, Köln
- ISB (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München), 2009: Bildungsbericht Bayern 2009, München
- Reißig, Birgit/Gaupp, Nora/Lex, Tilly, Hg., 2008: Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt, München
- Uhly, Alexandra/Erbe, Jessica, 2007: Auszubildende mit Hauptschulabschluss: vom Normalfall zur Randgruppe? In: BWP, 2007, Heft 4, S. 15-20

In der Diskussionspapierreihe sind kürzlich erschienen:

Recently published Discussion Papers:

67	List, J. Schnabel, C. Klaus, A.	Erfolg und Misserfolg bei der Ausbildungsplatzsuche: Eine empirische Untersuchung von Hauptschülern im Landkreis Nürnberger Land	05/2010
66	Mosthaf, A. Schnabel, C. Stephani, J.	Low-wage careers: Are there dead-end firms and dead-end jobs?	01/2010
65	Mosthaf, A. Schank, T. Schnabel, C	Low-wage employment versus unemployment: Which one provides better prospects for women?	12/2009
64	Blien, U. Dauth, W Schank, T. Schnabel, C.	The institutional context of an "empirical law": The wage curve under different regimes of collective bargaining	10/2009
63	Jung, S., Schnabel, C.	Paying more than necessary? The wage cushion in Germany	07/2009
62	Hirsch, B., Schank, T., Schnabel, C.	Works Councils and Separations: Voice, Monopoly, and Insurance Effects	04/2009
61	Addison, J.T., Schnabel, C.	Worker Directors: A German Product that Didn't Export?	01/2009
60	Schnabel, C., Wagner, J.	The Aging of the Unions in West Germany, 1980-2006	08/2008
59	Moritz, M.	Spatial Effects of Open Borders on the Czech Labour Market	08/2008
58	Gerner, H.-D., Stegmaier, J.	Unsicherheit und betriebliche Weiterbildung Eine empirische Analyse der Weiterbildungsaktivität unter Unsicherheit in KMU und Großbetrieben	07/2008
57	Schank, T., Schnabel, C., Stephani, J.	Geringverdiener: Wem und wie gelingt der Aufstieg?	04/2008

Eine aktualisierte Liste der Diskussionspapiere findet sich auf der Homepage:
<http://www.arbeitsmarkt.wiso.uni-erlangen.de/>

An updated list of discussion papers can be found at the homepage:
<http://www.arbeitsmarkt.wiso.uni-erlangen.de/>